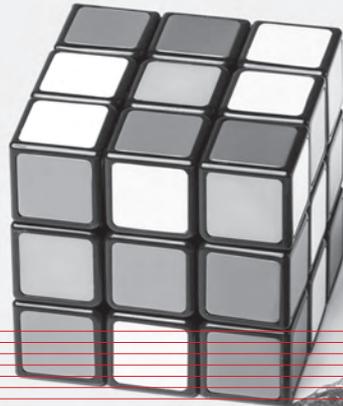


Infonium

PH Zug 1/2016
Begabung





Brigitt Eriksson-Hotz

Als vor über zehn Jahren zum ersten Mal das Symposium Begabung der PH Zug durchgeführt wurde, war das Thema Begabung in Schulen noch wenig verankert. Heute beinhalten die kantonalen Schulgesetze bzw. die davon abgeleiteten Richtlinien in der Regel einen entsprechenden Passus. Die «Orientierungshilfe für die gemeindlichen Schulen zur Umsetzung der integrativen Förderung» des Kantons Zug geht beispielsweise in einem Kapitel auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Begabungen ein.

Gemäss Marianne Ettl, Leiterin der Fachgruppe des Symposiums Begabung und Primarlehrerin in Hünenberg, ist es trotz der erzielten Fortschritte weiterhin nötig, sich für die Begabungs- und Begabtenförderung einzusetzen (Interview auf S. 3–4).

Auf das Thema «Begabung» wird im Studium an der PH Zug auf unterschiedliche Art und Weise eingegangen. Die Dozierenden Luzia Bürgi, Markus Roos und Priska Fischer Portmann zeigen auf, wie sich die Studierenden mit dieser Thematik auseinandersetzen (S. 8–9).

Editorial	2
«Begabungsförderung kommt allen Kindern zugute»	3–4
Das kleine ABC der Begabung	5–6
Engagement für Begabte	7
Guter Unterricht als Basis für die Begabungsförderung	8–9
LISSA-Preis: Zug um Zug Talente fördern	10
Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema Begabung	11
Die Sprachkommode – Begabtenförderung im Deutschunterricht	12–13
Begeisterung für Mathematik wecken	14
Begabungsförderung an Hochschulen	14
Museum als Lernort	15
Horizontenerweiterung und Perspektivenwechsel mit einem Projekteinsatz im Ausland	16–17
Informationen aus den Leistungsbereichen	18–19
Veranstaltungen PH Zug	20

Katarina Farkas, Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Deutsch, hat ein Modell für die Begabtenförderung im sprachlichen Bereich entwickelt (S. 12–13). Sie weist darauf hin, dass im Gegensatz zu den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) Fördermaterialien für geisteswissenschaftliche Fächer wie Geschichte oder Deutsch weitgehend fehlen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Brigitt Eriksson-Hotz
Rektorin

«Begabungsförderung kommt allen Kindern zugute»

Seit über 15 Jahren setzt sich Marianne Ettlin mit der Integrativen Begabungs- und Begabtenförderung (IBBF) auseinander. Wie hat sich die IBBF seither entwickelt? «Infonium» hat bei ihr nachgefragt.

Marianne Ettlin, Sie engagieren sich seit vielen Jahren für die Begabungs- und Begabtenförderung. Was motiviert Sie, sich diesem Thema anzunehmen?

Auslöser war, dass ein Schüler meiner Klasse besonders begabt und eine Nichte von mir sehr viv war. Der Knabe fand den Unterricht langweilig, weil er das meiste schon wusste. Ich begann deshalb, für ihn Zusatzmaterial zu erstellen. Ich merkte, dass ich zum Thema Begabtenförderung wenig wusste. Auch im Lehrkollegium war kaum Know-how vorhanden. So besuchte ich einen Vortrag von Dr. Ulrike Stednitz. Das war im Jahr 1998. Ich fragte sie an diesem Abend, wie man sich als Lehrperson weiterbilden könne. Sie empfahl mir, ein Wings-Seminar zu besuchen. Das habe ich dann auch gemacht. Seither hat mich dieses herausfordernde Thema nie mehr losgelassen.

Heute organisieren Sie selber eine Tagung bzw. leiten die Fachgruppe des Symposiums Begabung. Weshalb braucht es eine solche Fachtagung?

Das Symposium Begabung gibt es bereits seit elf Jahren. Dazumal war das Thema in der Schule nicht verankert. Heute steht in der Regel in den kantonalen Schulgesetzen ein Passus zum Thema Begabungsförderung. Dass die Schülerinnen und Schüler sehr heterogen sind und

deshalb individuell gefördert werden sollen, ist heute zwar unbestritten. Trotz diesen Verbesserungen ist es weiterhin nötig, sich für das Thema zu engagieren. Das Symposium Begabung ist eines der Puzzleteile. Unsere Fachgruppe sorgt dafür, dass IBBF im Gespräch bleibt und interessierte Lehrpersonen, Fach- und Führungspersonen sowie Behördenvertreter sich weiterbilden und vernetzen können.

Sie betonen, dass es trotz Verbesserungen weiterhin nötig ist, sich für die Begabungs- und Begabtenförderung einzusetzen. Weshalb?

Die meisten begabten Schülerinnen und Schüler können mit dem vorhandenen Angebot gut gefördert werden. An einigen Schulen sind aber leider lancierte IBBF-Projekte in Vergessenheit geraten oder im grossen Thema Heterogenität untergegangen. Es wäre wichtig, dass im Rahmen der Schul- und Unterrichtsentwicklung an jeder Schule eine Fachperson IBBF bezeichnet ist, die Impulse geben kann bzw. sich für die Anliegen begabter Kinder engagiert.

Sie sind in den Schulen Hünenberg als Primarlehrerin einer 1./2. Klasse tätig. Wie stark beschäftigt Sie das Thema IBBF bei Ihrer täglichen Arbeit?

Seit wir in Hünenberg im Schuljahr 2012/13 das altersdurchmischte Lernen (AdL) eingeführt haben, ist für mich Begabungsförderung noch stärker Alltagsarbeit. Jüngere, begabte Kinder können problemlos gefördert werden, weil sie mit älteren Kindern der zweiten Klasse zusammenarbeiten können. Eine Herausforderung sind jeweils die begabten Kinder der zweiten Klasse. Wichtig ist, dass man möglichst offene Aufgaben stellt, damit alle Schülerinnen und Schüler herausgefordert werden. Ich gestalte meinen Unterricht so, dass oft alle Kinder am selben Thema arbeiten, aber auf unterschiedlichem Niveau. Mir ist besonders wichtig, dass die Kinder ihre Interessen und Begabungen selber erspüren, von ihnen erzählen und sie mit verschiedenen Lernangeboten auch pflegen können.

Wie stellen Sie jeweils fest, ob ein Kind besonders begabt ist?

Begabte Kinder fallen oft durch andere Denkansätze auf. Sie packen ein Thema anders an. Eine besondere Fähigkeit erkennt man auch anhand der Qualität der Antworten. Im Normalfall baut man als Lehrperson seinen Unterricht so auf, dass man vom Leichten zum Schwierigen



Geschafft: Der Junge konnte die gesuchte Figur erfolgreich nachbauen.



Marianne Ettlin

Marianne Ettlin

Marianne Ettlin ist seit über 10 Jahren an den Schulen Hünenberg als Primarlehrerin tätig. Vorher wirkte sie 22 Jahre als Lehrerin und als Schulleiterin in Sarnen und leitete in Kriens ein Pull-out-Angebot für begabte Kinder. Aktuell unterrichtet sie eine 1./2. Klasse im Schulhaus Ehret A. Ebenfalls ist sie Praxis-Coach der PH Zug und begleitet und coacht Studierende bei ihrer berufspraktischen Ausbildung. Seit 2010 arbeitet sie bei der Organisation des Symposiums Begabung mit; seit 2014 als Leiterin der Fachgruppe (siehe S. 11). Sie leitet zudem neu den Studiengang CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung der PH Luzern.

gen geht. Indem man mit einer schwierigen Aufgabe oder mit dem Abklären von Vorwissen in ein Thema einsteigt, kann man besondere Fähigkeiten feststellen. Viele begabte Kinder haben nur in Teilbereichen ein besonderes Talent. Genau dort gilt es, sie mit herausfordernden Aufgaben zu fördern. Ich bin eher zurückhaltend, wenn es ums Thema Klassenüberspringen geht. Ein intellektuell reifes Kind kann in seiner körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung noch nicht gleich weit sein. Und es ist auch für begabte Kinder wichtig, in einer Klasse gut integriert zu sein. Studien zeigen, dass Begabungen von Mädchen und von Kindern mit Migrationshintergrund sowie aus bildungsfernen Elternhäusern oft übersehen werden. Mädchen passen sich oftmals an und schwache Deutschkenntnisse können z. B. ein mathematisches Talent überdecken. Es kommt auch vor, dass auffällige Verhaltensweisen oder psychosomatische Probleme Anzeichen einer Unterforderung sein können.

Wenn Sie als Lehrperson bei einem Kind eine besondere Begabung feststellen: Wie gehen Sie vor?

Sehr wichtig ist, dass ich als Lehrperson das Kind mit seinen besonderen Talenten ernst nehme. Wenn das Kind spürt, dass ich Interesse und Freude an seiner Begabung habe und Verständnis für seine besondere Situation, dann hilft dies bereits sehr. Mit einem Angebot an guten, differenzierenden Lernaufgaben für alle Kinder kann bereits viel Langeweile und Demotivation verhindert werden. Weiter gilt es, passende individuelle Fördermassnahmen zu suchen. Die meisten Eltern schätzen die Fähigkeiten ihres Kindes realistisch ein und wünschen sich für ihre Kinder eine normale Schullaufbahn. Eine Sonderlösung bzw. Separation streben Eltern in der Regel nur an, wenn der Leidensdruck für das Kind zu gross wird. Je früher man eine Begabung erkennt und eine adäquate Förderung anleitet, desto weniger kommt es zu negativen Auswirkungen der Unterforderung. Um hohe Leistungen zu zeigen, braucht es nebst einer hohen Begabung auch Motivation und Kreativität. Es gilt also, verschiedene Ansätze für eine möglichst gute Förderung zu finden.

Wie ist eigentlich die IBBF im Kanton Zug bzw. in den Schulen Hünenberg geregelt?

Die IBBF ist im Kanton Zug im Konzept «besondere Förderung» verankert. Bei uns in Hünen-

berg ist sie Aufgabe der Klassenlehrpersonen, die eng mit den Schulischen Heilpädagogen zusammenarbeiten. Wir verfolgen einen integrativen Ansatz und haben kein spezielles Angebot wie z. B. Pull-out für begabte Kinder. Gemeinschaftsbildende und individualisierende Unterrichtsformen wie Planarbeit, Projektunterricht oder auch kooperative Lernformen kommen den meisten begabten Kindern entgegen. Alle Kinder, also auch begabte Kinder, kommen in den Genuss der individuellen Betreuung der Lehrperson und der Schulischen Heilpädagogin. Wenn die klasseninterne Förderung eines begabten Kindes nicht ausreicht, wird mit den Eltern, den Fachpersonen und der Unterstützung der Schulleitung nach Lösungsansätzen gesucht. Unser Heterogenitätskonzept, in dem auch die Begabtenförderung integriert ist, wird momentan überarbeitet.

Sie sind auch als Praxis-Coach der PH Zug tätig. Verfügen die Studierenden über eine gute Basis im Thema IBBF oder sehen Sie noch Verbesserungspotenzial?

Aus meiner Sicht bringen die heutigen Studierenden bessere theoretische Grundlagen mit als ich bei meinem Einstieg in den Lehrerberuf. Bei der Umsetzung in die Praxis fehlt verständlicherweise oftmals noch das Rüstzeug. Für die meisten Studierenden ist es eine Herausforderung, mit der Heterogenität einer Klasse umzugehen bzw. den Unterricht so zu gestalten, dass alle Kinder gefordert sind. Dies braucht doch einige Routine. Gut finde ich, dass es an der PH Zug ein Wahlmodul zum Thema Begabungs- und Begabtenförderung gibt und dass immer wieder Bachelorarbeiten zu diesem Themenkreis verfasst werden.

Die Fragen stellte Luc Ulmer, Leiter Kommunikation & Marketing.

Das kleine ABC der Begabung

Quellen: www.begabungsfoerderung.ch und www.hochbegabt.ch

Begabung

Im Alltagsgebrauch wird der Begriff «Begabung» im Sinne vorhandener Fähigkeiten verstanden. Häufig verbindet sich mit der Begabungszuschreibung zugleich auch ein Verständnis des Besonderen. Beschränkt sich die Definition von Begabung auf die allgemeine Denkfähigkeit, so wird eine besondere (kognitive) Begabung zumeist an einem statistisch festgelegten Grenzwert in einem Intelligenztest (z.B. $IQ \geq 130$) festgemacht. Neuere mehrdimensionale Begabungsmodelle schliessen dagegen ein breiteres Begabungsspektrum mit ein. Zu den Begabungsfaktoren zählen neben den intellektuellen Fähigkeiten dann auch etwa künstlerisch-kreative, technisch-praktische oder auch sozial-emotionale Fähigkeiten.

Hochbegabung

Unter intellektueller Hochbegabung wurde früher ein Intelligenzquotient von 130 und höher

verstanden. Dies ist relativ selten; nur 2% aller Kinder erfüllen dieses statistisch festgelegte Kriterium. Dieses Kriterium wird heute nicht mehr so strikt verfolgt. Einerseits, da bewiesen ist, dass das Testergebnis der Intelligenztests von anderen Einflussfaktoren wie Nervosität, Tagesform, Versagensangst etc. abhängig ist. Andererseits, weil nebst dem IQ auch andere Begabungsaspekte die intellektuelle Hochbegabung definieren. Dies sind beispielsweise herausragende Schulleistungen, hohe Motivation oder eine aussergewöhnliche Kreativität.

Begabtenförderung

Der Begriff «Begabtenförderung» umschreibt Massnahmen zur Förderung von begabten jungen Menschen mit hohem Leistungspotenzial, die über die Möglichkeiten im Regelunterricht hinausgehen. Dies ist insbesondere in Begabungsdomänen der Fall, die im schulischen Unterricht nur eine untergeordnete Rolle spielen (z.B. körperlich-sportliche, künstlerisch-gestaltende, musikalische, soziale Begabung), oder wenn es um Interessengebiete geht, die ausserhalb des schulischen Lehrplanes liegen. Es kann auch dann der Fall sein, wenn das Leistungspotenzial der Schülerin oder des Schülers die fachspezifischen Kompetenzen der zuständigen Lehrperson übersteigt. Beispiele für solche Massnahmen sind:

- Compacting des Basislehrplans zur Gewinnung von Trainings- und Übungszeit
- Akzeleration im Sinne eines vorzeitigen Besuchs höherer Klassen oder Gasthörerschaft an höheren Schulen
- Pull-out-Lösungen zur Bearbeitung persönlicher Projekte
- Mentoring durch eine fachspezifisch qualifizierte Fachperson

Begabungsförderung

Das Individuum mit seinem (vorläufigen) Wissen und Können und seinen je spezifischen Lernprozessen, Interessen und Motivationen wird ins Zentrum gerückt. Schule und Unterricht sollen den individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozessen der Schülerinnen und Schüler besser gerecht werden. Begabungsförderung wird zur Persönlichkeitsbildung. Schulische Begabungsförderung erfordert von den Lehrpersonen, sich stärker an den Lern- und Leistungspotenzialen der Schülerinnen und Schüler zu orientieren und Lernmaterial und Lernmethodik entsprechend angepasst zu gestalten.



Zwei Schülerinnen und ein Schüler präsentieren ihre Experimente.

Compacting

Begabte Kinder und Jugendliche lernen schneller und brauchen deshalb weniger Einführungs- und Übungszeit als andere. Die überflüssig gewordene Übungszeit kann zur Vertiefung des Themas verwendet werden. Compacting ist ein systematisches Verfahren, bei dem der Basislehrplan gestrafft und intensiviert wird. Die daraus gewonnene Zeit kann für angemessene Enrichment- und Akzelerationsmassnahmen verwendet werden.

Akzeleration

Der Lernstoff wird beschleunigt durchgearbeitet. Akzeleration bezeichnet entweder beschleunigtes, gestrafftes Bearbeiten einzelner Unterrichtseinheiten (Compacting) oder ein insgesamt beschleunigtes Arbeiten über einen oder mehrere Fachbereiche hinweg. Durch solche didaktische Massnahmen wird Raum für Enrichment geschaffen. Unter Akzeleration wird auch das Überspringen einer Klasse oder der vorzeitige Übertritt in eine höhere Schulstufe verstanden.

Enrichment

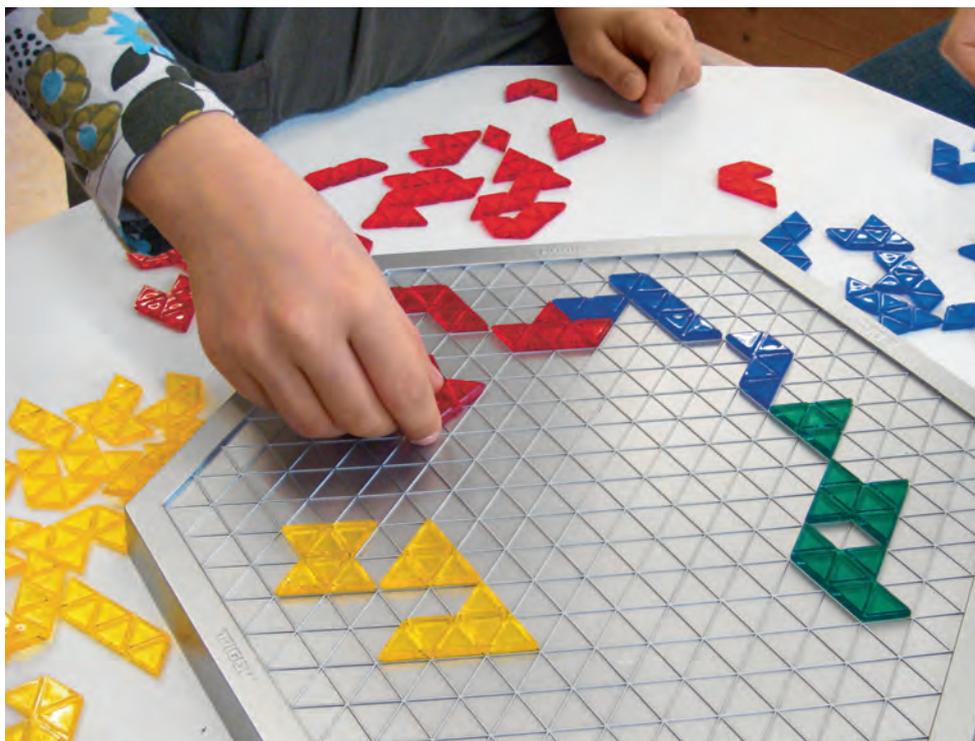
Enrichment umfasst einerseits Aktivitäten zur Vertiefung und Erweiterung des Lernstoffs, andererseits Aktivitäten, die über den Lehrplan hinausgehen oder Themen beinhalten, die nicht lehrplanrelevant sind. Mit Enrichment werden interessierte und motivierte Schülerinnen und Schüler angeregt, sich in ihrem Begabungsbereich spezifisch weiterzuentwickeln oder neue Interessengebiete zu entdecken.

Pull-out

Die Lernenden verlassen den regulären Unterricht, um bestimmte Themenbereiche selbstständig oder in einer Lerngruppe zu bearbeiten. Pull-out-Angebote, oft auch als Grouping bezeichnet, können einen mehr oder weniger direkten Bezug zum regulären Unterricht haben oder völlig unabhängig davon sein. Sie können schulhaus- oder schulstufenübergreifend organisiert werden.

SEM

Das Schulische Enrichment-Modell SEM von Prof. Joseph S. Renzulli stellt eine gezielte Auswahl von Strategien zur Verfügung, wie die Motivation und die Schulleistungen verbessert werden können. Das Ziel dieses Modells ist die breite Begabungsförderung in der Volksschule. SEM besteht aus drei Grundprinzipien, die aufeinander aufbauen: Talent-Portfolio, Compacting, Enrichment.



Wer kann am meisten Spielsteine auf das Brett legen?

Engagement für Begabte

Netzwerk Begabungsförderung

Das Netzwerk Begabungsförderung verbindet Institutionen und Personen, die sich für Begabungs- und Begabtenförderung engagieren. Es wird getragen von den Deutschschweizer Kantonen. Aus jedem Kanton arbeitet eine Vertreterin oder ein Vertreter aktiv im Netzwerk mit. Diese kantonalen Projektverantwortlichen bestimmen den Kurs des Netzwerks und seine inhaltliche Ausrichtung, vernetzen ihre Aktivitäten und bilden sich im Rahmen ihrer halbjährlichen Treffen weiter. Administration und Koordination des Netzwerks liegen bei der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau. Seit seiner Gründung im Jahr 2000 sind dem Netzwerk mehr als 400 Personen beigetreten: Lehrpersonen, Eltern, Bildungsfachleute aus der Verwaltung, Forschende, Beraterinnen und Mentoren.

Mehr Infos: www.begabungsforderung.ch

Stiftung für hochbegabte Kinder

Die Stiftung bezweckt, überdurchschnittlich begabte Kinder intellektuell und menschlich zu fördern. Sie soll junge Menschen, deren Persönlichkeit, Kreativität und Fähigkeiten ausserordentliche Leistungen erwarten lassen, während ihres Aufwachsens unterstützen. Die Stiftung engagiert sich mit verschiedenen Angeboten und Öffentlichkeitsarbeit für hochbegabte Kinder in der Schweiz. Beispielsweise zeichnet sie Schulen mit dem LISSA-Preis aus (siehe Text auf Seite 10).

Mehr Infos: www.hochbegabt.ch

Schule Talentia in Zug

Die Talentia ist eine durch den Bildungsrat des Kantons Zug anerkannte private Tagesschule für hochbegabte Kinder der Primarstufe (1.–6. Klasse). Im Sommer 2005 startete der Schulbetrieb mit vier Lernenden und fünf Lehrpersonen. Aktuell sind es 26 Mädchen und Jungen, die aus 6 verschiedenen Kantonen stammen. Ins Leben gerufen wurde die Schule von einer Gruppe von Eltern, da es dazumal in der Zentralschweiz kein entsprechendes Angebot gab.

Ziel der Talentia ist es, Schülerinnen und Schüler ganzheitlich zu fördern, unter Berücksichtigung ihrer speziellen Fähigkeiten und Interessen. Die Basis bildet der Lehrplan des Kantons Zug, dessen Lernziele in allen Fächern erweitert, vertieft und teilweise beschleunigt erreicht werden. Seit einigen Jahren schliessen die Kinder der 6. Klasse ihre Primarschulzeit mit



Zwei Schüler der Talentia beim Lösen einer mathematischen Aufgabe.

dem KET (Key English Test for Schools) oder dem PET (Preliminary English Test for Schools) ab.

Kinder, die an die Talentia gehen wollen, müssen eine diagnostizierte Hochbegabung vorweisen sowie eine überdurchschnittliche Lesefertigkeit und/oder rasche mathematische Auffassungsgabe haben. Zudem werden eine sehr grosse Selbständigkeit und eine hohe Motivation erwartet.

2012 wurde die Stiftung Talentia gegründet, welche die Schule bzw. besonders begabte Kinder fördert. Unter anderem unterstützt die Stiftung hochbegabte Kinder, deren Eltern sich das Schulgeld der Privatschule nicht leisten können, mit einem Stipendium.

Die Schule Talentia ist eine Kooperationschule der PH Zug. Jedes Jahr absolvieren einige Studierende dort ein Praktikum und erhalten so einen Einblick in die Arbeit mit begabten Kindern.

Mehr Infos: www.talentia.ch

Guter Unterricht als Basis für die Begabungsförderung

Auf das Thema Begabung wird im Studium an der PH Zug auf verschiedene Art und Weise eingegangen.

«Die Kinder bringen ganz unterschiedliche Begabungen mit», sagt Markus Roos. «Ja, eine Lehrperson trifft in ihrem Unterricht auf eine heterogen zusammengesetzte Klasse», ergänzt Luzia Bürgi. Die beiden Dozierenden der PH Zug leiten gemeinsam die Fachschaft Bildungs- und Sozialwissenschaften und vermitteln zusammen mit ihrem Team den zukünftigen Lehrpersonen, wie man guten Unterricht erteilen kann. Luzia Bürgi widmet sich insbesondere dem Studiengang Kindergarten/Unterstufe und Markus Roos dem Studiengang Primarstufe.

Das Thema Begabung wird im Studium in verschiedenen Bereichen beleuchtet. Die Studierenden setzen sich beispielsweise mit dem Begriff «Intelligenz» auseinander oder wie man gute Aufgaben stellt, damit sie für alle Kinder herausfordernd, aber nicht überfordernd sind. «Junge Kinder lernen besonders gut über das Spiel», betont Luzia Bürgi. «Die Aufgabe der Lehrperson ist es, herausfordernde Spielsituationen für die Kinder zu gestalten und sie beim Spielen zu begleiten. Wichtig ist, dass sich die Lehrperson dabei auf das Denken und Handeln des jungen Kindes einlässt und versucht, anstehende Probleme zusammen mit dem Kind zu lösen und nicht für das Kind.» Viele Untersuchungen zeigen, dass dieser Austausch auf gleicher Augenhöhe mit einer kompetenteren Person die Entwicklung sowohl fachlich als auch kognitiv sehr unterstützt.

Gemäss Luzia Bürgi stellt sich somit weniger die Frage, ob sich ein Kind bereits mit vier oder erst mit sechs Jahren fürs Schreiben oder Rechnen interessiere. Wichtig sei, dass es viel Raum und Zeit bekomme, überhaupt eigene Interessen zu entwickeln und sich auf kindgerechte Art damit auseinanderzusetzen. «Es ist immer wieder erstaunlich, wie viel Kompetenz junge Kinder in diesen selbst gewählten Themenfeldern entwickeln können, ohne dabei bereits von Begabung oder gar Hochbegabung sprechen zu müssen. Wichtig für eine positive Entwicklung ist, dass die Kinder sich als selbstwirksam und kompetent erfahren können, sei es im Sandkasten oder beim Schreiben von ersten Buchstaben.»

Jedes Kind dort abholen, wo seine Talente liegen

Auch Markus Roos ist überzeugt, dass guter Unterricht eine wesentliche Grundlage für die Begabungs- und Begabtenförderung ist. «Wenn es eine Lehrperson schafft, jedes Kind dort abzuholen, wo seine Fähigkeiten liegen, dann wird niemand unter-, aber auch nicht überfordert.» Ein Puzzle-Teil sieht er in der Erarbeitung von überfachlichen Kompetenzen wie beispielsweise Methodenkompetenzen, sozialen Kompetenzen oder personalen Kompetenzen. «Die Studierenden lernen zum Beispiel, wie man Projektunterricht oder freies Arbeiten umsetzen kann. Solche Unterrichtsformen eignen sich bei guter Begleitung sowohl für Hochbegabte als auch für Kinder mit einer Lernschwäche. Sehr wichtig ist auch, dass Lehrpersonen eine gute Beobachtungsgabe und Diagnosefähigkeit haben. Mithilfe dieser Schlüsselkompetenzen kann die Lehrperson feststellen, wo jedes Kind steht und wie es optimal gefördert werden kann.»

Luzia Bürgi ist der Meinung, dass die meisten Kinder mit den vorhandenen Strukturen in den öffentlichen Schulen gemäss ihren Begabungen gefördert werden können. Bei Schülerinnen und Schülern mit einer Hochbegabung könnten aber zusätzliche Fördermassnahmen sinnvoll sein. Statistisch gesehen verfügen gemäss der Stiftung für begabte Kinder 2 % der Kinder einer Lerngruppe über ein besonderes Potenzial. «Die Ausbildung unserer Studierenden richten wir so aus, dass wir den zukünftigen Lehrpersonen das Rüstzeug für den Alltag vermitteln», sagt Luzia Bürgi. «Ziel ist es, dass die Berufsanfängerinnen und -anfänger möglichst gut durch die ersten zwei Unterrichtsjahre



Jedes Kind hat unterschiedliche Begabungen.

kommen. Anschliessend sollen sie durch gezielte Weiterbildungen ihr Wissen laufend erweitern.» Interessierte Studierende können sich aber bereits im letzten Studienjahr zum Thema Begabungs- und Begabtenförderung vertiefen. Die PH Zug bietet ein entsprechendes Wahlmodul an.

Was sind begabte Schüler/innen?

Luzia Bürgi und Markus Roos sind sich einig, dass begabte Schülerinnen und Schüler möglichst in einer Regelklasse integriert bleiben sollen. «Eine Identifikation von Hochbegabung ist aufgrund der Mehrdimensionalität wie Intelligenz, Kreativität, Motivation und dem Umfeld sehr schwierig», sagt Markus Roos. «Zudem stellt sich die Frage, ob eine (Diagnose Begabung) bzw. eine entsprechende Etikettierung überhaupt sinnvoll ist. Ziel muss es sein, bei allen Kindern den individuellen Lernstand zu diagnostizieren und adäquate Fördermassnahmen abzuleiten.» Natürlich gäbe es Ausnahmen wie das Beispiel von Maximilian Janisch zeige, das schon mehrfach in den Medien dargestellt wurde. Bei solchen seltenen Fällen müsse man nach einer individuellen Lösung suchen.

Luzia Bürgi findet die Integration von möglichst allen Kindern auch aus gesellschaftspolitischer Perspektive erstrebenswert: «Die Schule hat neben dem Vermitteln von Wissen und Kompetenzen auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Die Schülerinnen und Schüler lernen, mit Kindern unterschiedlicher Begabungen und verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammenzuarbeiten bzw. eine Gemeinschaft zu bilden.»

Herausfordernder Unterricht für alle

Priska Fischer Portmann, Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Mathematik an der PH Zug, geht in der Ausbildung der zukünftigen Lehrpersonen bewusst jeweils auf das Thema Begabungs- und Begabtenförderung ein. «Anhand von Beispielen von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern zeige ich auf, wie Lernende mit hohem Potenzial im Mathematikunterricht erkannt werden können», erklärt sie. «Die Meinung, Begabte holen sich selber, was sie brauchen, ist falsch. Der Unterricht muss so gestaltet werden, dass alle Schülerinnen und Schüler herausgefordert sind – auch begabte. Dies ist mit reichhaltigen Lernangeboten und einer guten Lernbegleitung möglich.»

Priska Fischer Portmann engagiert sich seit mehreren Jahren in der Fachgruppe des Symposiums



Jede Schülerin und jeden Schüler gemäss ihrer/seiner Fähigkeiten arbeiten lassen.

Begabung (siehe S. 11) und war bis Ende 2015 Leiterin des CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung der PH Luzern (siehe S. 11).

Sie setzt sich für dieses Thema ein, weil sie weiss, dass Kinder in der Schule unglücklich sind, wenn sie nicht gefordert werden. «Als ich begann, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen, stellte ich fest, dass viele Lehrpersonen ratlos sind, welche Förderangebote sie für begabte Lernende planen sollen. Das hat mich motiviert, bei der Entwicklung von Weiterbildungsangeboten mitzuarbeiten.»

Von ihrem Wissen können nun auch ihre Studierenden profitieren. Welche zentralen Inputs gibt sie ihnen als Dozentin für Fachdidaktik Mathematik mit? «Genau wie überforderte Schülerinnen und Schüler leiden auch unterforderte Kinder. Solch belastende Unterforderungssituationen zeigen sich vor allem in Übungssequenzen. Da begabte Lernende Wissen sehr schnell abspeichern, brauchen sie deutlich weniger Wiederholungen. Es ist darum sehr wichtig, den individuellen Lernstand festzustellen und herausfordernde Lernangebote anzubieten.» Beratung oder Unterstützung erhielten die Lehrpersonen von der schulischen Heilpädagogin bzw. vom schulischen Heilpädagogen. Das Ziel dieser Bemühungen müsse sein, die Lust am Lernen zu erhalten – bei allen Lernenden und ganz besonders bei begabten Kindern.

Luc Ulmer,
Leiter Kommunikation & Marketing

LISSA-Preis: Zug um Zug Talente fördern

Seit 2004 zeichnet die Stiftung für hochbegabte Kinder Schulen mit dem LISSA-Preis aus, die wegweisende Projekte im Bereich Begabungs- und Begabtenförderung erfolgreich umsetzen.

Die bislang 48 preisgekrönten Schulen decken ein breites Spektrum ab – vom kleinen Land-schulhaus bis zur grossen städtischen Schule. Im Kanton Zug wurden bisher die Primar-schule Oberägeri (2008, 1. Preis) und die Stadt-schulen Zug (2010, 1. Preis) mit dem LISSA-Preis ausgezeichnet. Das Projekt des letzten Zuger Preisträgers wird hier kurz vorgestellt (aktualisiert auf die heutige Situation).

Stadtschulen Zug: integrative Begabungs- und Begabtenförderung

Mit ihrem Projekt «Zug um Zug Talente fördern, Begabungsförderung als Kernleistung im Unterricht» konnten die Stadtschulen Zug (KG/PS/Sek I) die Jury durch die Nachhaltigkeit, breite Abstützung und Vernetzung ihres Begabungs- und Begabtenkonzepts überzeugen.

Bei den Stadtschulen Zug wird für alle Schülerinnen und Schüler und Schularten eine weitgehend integrative Förderung verwirklicht. Sie basiert auf einem systemischen Ansatz und im Bewusstsein, dass auch Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf keine starren in sich geschlossenen Gruppen bilden. Die Integrative Begabungs- und Begabtenförderung (IBF) ist Bestandteil des Konzepts «Besondere Förderung Stadtschulen Zug» und gehört im Schulalltag zur heilpädagogischen Aufgabe. Die IBF ist ein Teilbereich der besonderen Förderung, wird innerhalb der Stadtschulen als Grundauftrag gesehen und bildet ein Element des pädagogischen Grundkonzepts. Sie findet in erster Linie im Regelklassenunterricht statt.

Die Klasse wird als ganzes System betrachtet und entsprechend betreut. Geeignete Massnahmen gestalten die Situation der Klasse so, dass alle günstige Lehr- und Lernvoraussetzungen vorfinden (Individualisierung und Binnendifferenzierung des Unterrichts, Durchführung von integrativen Förderprogrammen und individualisierenden Projekten im Unterricht). Die Lehrpersonen gehen davon aus, dass jede Schülerin, jeder Schüler Ressourcen und Stärken hat. Innerhalb der IBF ist es wichtig diese zu entdecken, wertzuschätzen und zu fördern.

Förderung ohne Elitebildung

Die Stadtschulen Zug konzentrieren sich in der IBF auf eine Förderung ohne explizite Elitebildung. Sie orientieren sich am Modell der Anreicherung des Schulalltags (SEM, Prof. Joseph S. Renzulli, siehe «Infonium» S. 6). Dieser pädagogische Ansatz stellt das Potenzial jeder Person in den Mittelpunkt. Integrative Begabungsförderung bedingt eine Beratung der Lehrpersonen und der Schulischen Heilpädagoginnen und Heilpädagogen (SHP). Dadurch wird sichergestellt, dass die notwendigen didaktischen Massnahmen umgesetzt und Erfahrungen und Schwierigkeiten ausgetauscht werden. Für diesen Auftrag steht den Stadtschulen Zug die Fachperson Begabungsförderung zur Verfügung.

Das Konzept IBF baut auf zwei Säulen auf:

- Massnahmen innerhalb des Klassenunterrichts
- Massnahmen innerhalb des Schulhauses (innerhalb der Stadtschulen)

Im Klassenunterricht wird Compacting, Forschen am eigenen Thema und Talentportfolio-Arbeit umgesetzt. Dies erfolgt im Unterricht durch die Lehrperson in Zusammenarbeit mit der SHP. Das Kernstück der Massnahmen innerhalb des Schulhauses sind die Wahlangebote. In altersdurchmischten Gruppen arbeiten die Lernenden an ihren eigenen Interessen. Weitere Massnahmen wie frühzeitige Einschulung, Überspringen einer Klasse oder Teilunterricht in einer höheren Klasse werden mit der Fachperson Begabungsförderung geplant. Ebenfalls werden bei Bedarf Mentorate oder Pull-out-Gruppen eingesetzt.

Vergabe LISSA-Preis

Schulen, die in ihrer Schulentwicklung Wert auf differenzierten, stärkenfördernden Unterricht legen und alle Begabungen fördern, können sich um den LISSA-Preis bewerben. Teilnahmeberechtigt sind Projekte an Schweizer Schulen aller Klassenstufen: Kindergarten bis 13. Schuljahr, einschliesslich Schulen für berufliche Ausbildung. Die Gesamtsumme des Preisgeldes beträgt CHF 30 000.-. In den vergangenen Jahren wurden jeweils 5 bis 7 Schulen ausgezeichnet.

www.lissa-preis.ch

Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema Begabung

Symposium Begabung

Das Symposium Begabung der PH Zug erörtert Themen der Begabungs- und Begabtenförderung und der Unterrichts- und Schulentwicklung, bietet Lehrpersonen aller Stufen, Fachpersonen IBBF, Schulleitungen und Mitgliedern von Schulbehörden Begegnung und Austausch, verbindet Theorie und Praxis und unterstützt so die Entwicklung wirksamer Methoden und Massnahmen im Schulalltag. Die Tagung wird von einer Fachgruppe unter der Leitung von Marianne Ettlin organisiert (siehe Interview Seiten 3–4).

Das 11. Symposium Begabung widmet sich dem Thema «Denn sie wissen nicht, was sie tun – Lernstrategien: auch für begabte Kinder!». Voraussetzung für erfolgreiches Lernen sind Kenntnisse in Lernstrategien und Arbeitstechniken. Auch begabte Lernende wissen oft nicht, wie ein Problem zu lösen ist oder wie sie zu ihrer Lösung gekommen sind. An der Tagung wird diskutiert, warum Lernstrategien wichtig sind, wie man Lernende befähigt, das eigene Lernen zu steuern und welche Bedeutung Lernstrategien in der Begabungs- und Begabtenförderung haben.

«Die Vermittlung von Lernstrategien – unnötiger Aufwand oder sinnvolle Zeitinvestition im Rahmen der Begabtenförderung?» lautet der Titel des Referats von Prof. Dr. Heidrun Stöger, Uni Regensburg. Vor und nach der Mittagspause bieten neun verschiedene Workshops den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich in das Thema Lernstrategie zu vertiefen. Abgerundet wird die Tagung mit einem Referat von Gabriela Amstad, Schule Rothenburg. Sie erzählt, warum und wie sie ihr Schulhausteam mit ins Boot geholt hat, um eine gemeinsame Basis für Lernstrategien zu legen. Sie berichtet von Erfolgen, Stolpersteinen und Perspektiven.

Samstag, 19. März 2016, PH Zug

Mehr Infos: symposium-begabung.phzg.ch

Weiterbildungskurse zum Thema Begabung

Die PH Zug bietet diverse Weiterbildungskurse zum Thema Begabung an. Im Kursprogramm 2015/16 wurden beispielsweise folgende Kurse ausgeschrieben:

- Individuelle Begabungsförderung mit Niveau-Aufgaben
- Compacting and Enrichment – Begabungsförderung nicht nur für Hochbegabte

Das Kursprogramm 2016/17 erscheint im

April 2016: weiterbildung.phzg.ch

CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung (IBBF)

Das Symposium Begabung bietet zündende Ideen.



Im CAS IBBF der PH Luzern lernen die Teilnehmenden die Entwicklungsmerkmale begabter Kinder kennen. Es wird ihnen vermittelt, wie man Begabungen und Stärken erkennen und im Unterricht fördern kann. Die Teilnehmenden erfahren, wie man den Unterricht auf individuelle Lernbedürfnisse ausrichten und begabungs- und stärkenorientiert gestalten und kreatives Denken und Tun der Schüler/innen anregen kann. Dazu werden ihnen die entsprechenden fachdidaktischen Kompetenzen vermittelt. Zwischen der PH Zug und der PH Luzern besteht eine Kooperation, die in den Weiterbildungsangeboten zum Tragen kommt. Das CAS IBBF wird im MAS Integrative Förderung der PH Luzern und in dem von der EDK anerkannten MAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung der PH FHNW angerechnet. Die Weiterbildung richtet sich an Lehrpersonen aller Stufen (Kindergarten bis Sekundarstufe II), an Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie interessierte Fachpersonen (Schulleitung, Förderlehrpersonen u. a.). Das nächste CAS IBBF wird im Schuljahr 2016/17 angeboten – unter der Leitung von Marianne Ettlin (siehe Interview Seiten 3–4).

Mehr Infos: www.phlu.ch/weiterbildung/casdamas > CAS Integrative Begabungs- und Begabtenförderung

Kongress Begabungs- und Begabtenförderung

Unter dem Lead der PH FHNW fand im Jahr 2014 zum ersten Mal ein internationaler Begabungskongress in der Schweiz statt. Die PH Zug beteiligte sich als Partnerin an dieser Veranstaltung. Die nächste Durchführung ist im Jahr 2017 geplant.

www.begabungsfoerderungkongress.ch

Die Sprachkommode – Begabtenförderung im Deutschunterricht

Angebote der Begabungs- und Begabtenförderung für sprachlich besonders Begabte gibt es bisher kaum. Die PH Zug hat ein Modell für die Begabtenförderung im sprachlichen Bereich entwickelt.

Die Begabungs- und Begabtenförderung hat sich in den vergangenen drei Jahren der Frage zugewandt, wie Begabtenförderung in den Fächern konkret gestaltet werden kann. Während für die Fächer aus dem MINT-Bereich bereits umfangreiche Fördermaterialien zur Verfügung stehen, fehlen solche für die klassischen Phil-I-Fächer weitgehend. Ein Grund könnte sein, dass die MINT-Fächer als Teilgebiete gelten, in denen Förderung der «hellen Köpfe» dringend notwendig ist, um den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Schweiz sicherzustellen. Aus diesem Bewusstsein heraus sind in den letzten Jahren Organisationen wie das Tüftellabor Zug (www.tueftellaborzug.ch) entstanden. Zudem wurden von Mitarbeitenden der ETH Experimentierkästen entwickelt und für die Schule bereitgestellt. So können Talente in der Mathematik oder Physik schon im Kindergarten gefördert werden.

Für die geisteswissenschaftlichen Fächer wie z.B. Geschichte oder Sprachen ist die Situation anders. Es gibt kaum Forschung über herausragende Talente im Kinder- oder Jugendalter. Das könnte daran liegen, dass besondere Begabungen in diesen Domänen weniger gut messbar sind. Für die Öffentlichkeit sind diese Talente vielleicht auf den ersten Blick weniger zentral. Für die Schule gibt es einzelne Aufgabensammlungen für Sprachbegabte. Solche Sammlungen enthalten zwar oft gute Aufgaben, aber den Bedürfnissen sprachlich besonders Begabter werden sie meist nicht gerecht.

Leistungsexzellenz als Ziel der Begabtenförderung

Darum hat die PH Zug ein Modell für die Begabtenförderung im sprachlichen Bereich entwickelt. Dieses Modell bietet eine Grundlage für Schulentwicklung und für Forschung zur sprachlichen Begabtenförderung. Wie das Modell zeigt, ist das Ziel jeder Begabtenförderung Leistungsexzellenz. Zur gezielten Förderung von sprachlich sehr begabten Lernenden sind verschiedene Kompetenzen notwendig; namentlich die Diagnosekompetenz, die Fachkompetenz in Pädagogik, Psychologie, Linguistik, Literatur sowie die Medienkompetenz der Lehrperson. Die Diagnose braucht es, weil Be-

gabe mit hoher sprachanalytischer Kompetenz andere Angebote brauchen als jene, die besonders kreativ sind oder literarisch begabte Lernende. Erst aus einer sauberen Diagnose leiten sich passende Fördermöglichkeiten ab. Der Lehrperson kommt dabei eine wichtige Rolle in der pädagogischen, aber auch fachlichen Förderung zu.

Längerfristiges Ziel ist es, die Aufgaben der Sprachkommode zu konkretisieren und Interessierten zur Verfügung zu stellen. Die Sprachkommode ist ein Modell, mit dem typen- und domänenspezifische Aufgaben für Hochbegabte im Deutschunterricht generiert werden können. Ein Teil des Modells Sprachkommode ist auf der nächsten Seite abgedruckt. Das ganze Modell findet sich unter publikationen.phzg.ch > Weitere Publikationen > Publikationen Mitarbeitende > Ausgewählte Publikationen von Dozierenden.

Katarina Farkas,
Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Deutsch

Modell «Begabtenförderung Sprache – die Sprachkommode»

Analytisch-experimentierend

- interessiert sich für Jugendsprache
- fragt nach Wortbedeutungen
- erkennt Analogien oder Wortverwandtschaften
- ...

Kreativ-produktiv

- hat Sprachwitz
- komponiert einen Rap
- erfindet Fantasygeschichten
- ...

Künstlerisch-kulturell

- verschlingt Bücher
- schreibt Gedichte, Essays
- analysiert Lyrik
- ...

FÖRDERUNG

Systematische Analyse der sprachlichen Begabung



Beobachtung

Diagnose und Zielsetzung

Fachdidaktische Umsetzung

Lernaufgabe

(Deutsch) – Lehrperson

Pädagogisch-psychologisches Wissen

- Besondere hohe Begabungen
- Motivation
- Kognition
- Persönlichkeit
- ...

Linguistisches Wissen

- Soziolinguistik
- Psycholinguistik
- Semantik, Semiotik, Etymologie
- ...

Literarisches Wissen

- Aktuelle Kinder- und Jugendliteratur
- handlungs- und produktionsorientierte Zugänge zu Literatur
- experimentelle Literatur
- Gattungen und Epochen
- ...

Medienkompetenz

- Wikis
- Hypertext
- Videoproduktion
- ...

SPRACHKOMMODE	
	Sprechweise einer bekannten Person analysieren
	Einzelphänomene untersuchen, z.B. Wechselpräpositionen, unregelmäßige Verben
	Etymologische Projekte: Woher stammt das Wort Dame und woher das Wort Herr
	Gesprächsregeln recherchieren Wörterbücher in der Bibliothek suchen und den anderen vorstellen
	Sprachenstammbaum erstellen Rechtschreibregeln in verschiedenen Sprachen vergleichen
	Eigenartige Rechtschreibformen durch etymologische Recherchen begründen (warum Thron mit Th und Trompete ohne?)
	Eine Bibliothek von Minibooks zu einem Thema, z.B. Insekten, Planeten, Hobbies, etc. zusammenstellen
	Ein Gruppengespräch leiten Eine Geschichte erzählen, die man zuvor gelesen hat
	Literaturquartett: öffentliche Veranstaltung
	Fragen zu Hörbüchern verfassen Fernsehsendungen (z.B. Vorabendserien) kritisieren
	Lyrikwerkstatt mit Akrostichon, Efirchen, Haiku... / Klappentexte von gelesenen Büchern beurteilen und ggf. verbessern
	Das 10-Finger-System lernen / Lesestipps für andere schreiben, auf Post-it in ein Buch kleben

Begeisterung für Mathematik wecken

Wettbewerbe sind eine mögliche Form, um begabte Kinder herauszufordern bzw. zu motivieren. Priska Fischer Portmann, Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Mathematik, findet Wettbewerbe ein attraktives Angebot für begabte Lernende, um Kreativität, Leistungsbereitschaft und Problemlösungsbewusstsein zu fördern. «Mit der Teilnahme an Wettbewerben werden mathematisch begabte Lernende angesprochen bzw. identifiziert. Die archivierten Wettbewerbsaufgaben können zudem als Förderangebote und zur Wettbewerbsvorbereitung genutzt werden.» Der Känguru-Wettbewerb werde an verschiedenen Zentralschweizer Schulen bereits seit mehreren Jahren durchgeführt. Den Pangea-Mathematik-Wettbewerb gäbe es erst seit kurzem in der Schweiz. Diese Wettbewerbe verfolgten das Ziel, die mathematische Bildung zu unterstützen und die Freude an der Beschäftigung mit der Mathematik zu wecken und zu festigen.

Känguru-Wettbewerb

Der Känguru-Wettbewerb ist ein mathematischer Multiple-Choice-Wettbewerb, an dem rund sechs Millionen Kinder und Jugendliche aus der ganzen Welt mitmachen. Vorbereitet und organisiert wird der Schweizer Wettbewerb durch die Deutschschweizerische Mathematik-Kommission, durchgeführt durch die teilnehmenden Schulen. Die Teilnahme am Wettbewerb ist für alle Schüler/innen der Klassen 3 bis 13 möglich. Die Anmeldung erfolgt durch die Schule. Zur Deckung der Kosten ist für alle Teilnehmenden ein Startgeld von Fr. 3.- zu entrichten.

Mehr Infos: www.mathe-kaenguru.ch

Pangea-Mathematikwettbewerb

Der Pangea-Mathematikwettbewerb möchte Schüler/innen aus unterschiedlichen Orten, Gesellschaftsschichten und Bildungsniveaus zusammenbringen und für die Mathematik begeistern. Die Durchführung dieses in Deutschland initiierten Wettbewerbs wird von einem Gremium aus Mathematik-Professor/innen und Bildungsfachleuten begleitet. Um allen Kindern gerecht zu werden, sind beim Pangea-Wettbewerb mindestens die Hälfte aller Aufgaben in der Vorrunde für alle Schüler/innen lösbar. Auch schwächere Schüler/innen werden dadurch für die Mathematik motiviert. Die Teilnahme ist kostenlos. Die Schüler/innen können sich selbst oder via Lehrperson anmelden.

Mehr Infos: www.pangea-wettbewerb.ch

Begabungsförderung an Hochschulen

Die Begabungs- und Begabtenförderung ist nicht nur in der Primarschule, sondern auch an allen Hochschulen ein wichtiges Thema. Jede Hochschule möchte die klügsten Köpfe gewinnen und unter diesen dann zusätzlich jene besonders fördern, die unter diesen Besten hervorstechen.

Aber nicht nur die Hochschulen, sondern auch die seit 1991 existierende Schweizerische Studienstiftung (www.studienstiftung.ch) unterstützt besonders talentierte Studierende: «Die Schweizerische Studienstiftung fördert leistungsstarke, breit interessierte Studierende an Hoch- und Fachhochschulen, deren Persönlichkeit, Kreativität und intellektuelle Fähigkeiten besondere Leistungen in Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik erwarten lassen.» Förderung heisst bei der Studienstiftung, dass die Studierenden in den Genuss besonderer Kursangebote kommen. Ziel ist es, sich mit anderen Stipendiat/innen gemeinsam weiterzubilden. Die Weiterbildungsangebote sind sehr breit: Interviewtechnik, ethische Fragen oder technologische Neuerungen. Die Aufnahme in die Studienstiftung erfolgt aufgrund eines Assessments, in dem nicht nur Noten angeschaut werden. Die hellen Köpfe müssen zeigen, dass sie neben hervorragenden intellektuellen Fähigkeiten auch kulturell oder sozial besonders engagiert sind.

Projekt der PH Zug:

Was denkt Elite über Elite?

Im Rahmen eines kleinen Forschungsprojekts werden an der PH Zug in der Fachschaft Deutsch Texte aus den Aufnahmeverfahren der Studienstiftung untersucht. Das Projekt «Was Elite über Elite denkt» zeigt, welchen Elitebegriff diese Studierenden haben und wen sie in der Schweiz als Elite bezeichnen. Dass in der Schweiz sich kaum jemand selber zur Elite zählt, war anzunehmen. Spannend sind die Resultate darüber, wen diese Studierenden für Elite halten und was sie von dieser erwarten. Die Resultate der Untersuchung werden zu einem späteren Zeitpunkt publiziert.

Katarina Farkas,
Fachschaftsleiterin Fachdidaktik Deutsch

Museum als Lernort

Zur Vorbereitung ihres Praktikums besuchten 22 Studierende das Kunsthaus Zug. Von Kunstvermittlerin Sandra Winiger erhielten sie wertvolle Tipps für ihren Unterricht.

22 Studierende der PH Zug sitzen auf einem Klappstuhl und lauschen den Ausführungen von Sandra Winiger, Leiterin der Kunstvermittlung des Kunsthauses Zug. Gemeinsam betrachten sie ausgewählte Werke der Ausstellung «Charaktere – das Bündner Kunstmuseum zu Gast». Sandra Winiger fordert die Studierenden vor einem Bild von Giovanni Giacometti auf, zu zweit Szenen nachzustellen, die auf den Bildern zu sehen sind. «Wahrnehmung hat viel mit dem Körper zu tun», erklärt sie den zukünftigen Lehrpersonen. «Wenn Kinder ein Bild nachstellen, merken sie, wie es konzipiert wurde.» Die Studierenden des Studiengangs Kindergarten/Unterstufe sind zusammen mit Ruedi Federer, Dozent Bildnerisches Gestalten, und Luzia Bürgi, Co-Fachschaftsleiterin Bildungs- und Sozialwissenschaften, im Zuger Kunsthaus. Die zwei Dozierenden bereiten als «Tandem Fachdidaktik und Bildungs- und Sozialwissenschaften» die Studierenden des ersten Semesters auf ihr erstes Praktikum vor. «Ich und mein Körper» lautet das fächerübergreifende Thema, das sie für ihre Studierenden gewählt haben. Die aktuelle Ausstellung im Kunsthaus Zug eignet sich sehr gut, um diesen Inhalt anschaulich aufzugreifen. «Für Schülerinnen und Schüler, aber natürlich auch für unsere Studierenden, kann der Besuch eines Museums sehr spannend und motivierend sein», ist Ruedi Federer überzeugt. «Die reale Begegnung mit der ausgestellten Kunst lässt eine vertiefte Auseinandersetzung zu. Reproduktionen und Beamerprojektionen können dies nicht gleich intensiv leisten.»

Die Wahrnehmung schulen

In der Zwischenzeit hat Sandra Winiger eine Schachtel mit Bauklötzen hervorgehoben. Sie macht die Studierenden darauf aufmerksam, dass Klötze den Kindern das Zeichnen von Menschen erleichtern. «Wenn die Kinder mit Klötzen die Skulptur von Fritz Wotruba nachbauen, können sie anschliessend die Baustruktur nachzeichnen. Die regelmässigen Proportionen der Klötze helfen den Schülerinnen und Schülern beim Zeichnen ihrer menschlichen Figur.» Als ehemalige Primarlehrerin weiss Sandra Winiger, wie man Kinder an das Thema Kunst heranführen kann. «Bereits mit Kindergartenkindern kann man ein Kunstmuseum besuchen», betont sie. «Je jünger die Kinder sind, desto mehr müssen sie aber eine Handlung ausüben können. Bei älteren Kindern sind dann längere Gespräche über ein Kunstwerk möglich.» Für Sandra Winiger ist Kunst eine gute Wahrnehmungsschulung. Man lerne, genau hinzusehen und das, was man sehe, in Sprache umzusetzen. «Dabei merkt man, dass nicht alle dasselbe sehen bzw. wahrnehmen. Es gibt bei einer Bildbetrachtung nicht richtig oder falsch, sondern viele unterschiedliche Sichtweisen.» Nach der gut einstündigen «Führung» durch die Ausstellung setzen sich die Studierenden an die Tische der Kunsthaus-Cafeteria. Luzia Bürgi fordert sie auf, das Thema «Ich und mein Körper» in einem Mindmap aufzuzeichnen. «Überlegen Sie sich, wie Sie das Thema stufengerecht umsetzen und allenfalls einen Besuch des Kunsthauses in Ihren Unterricht einbauen könnten», empfiehlt sie den Studierenden. «Und denken Sie darüber nach, was die Kinder in diesem Alter besonders beschäftigt.» Als Beispiel schiebt sie nach, dass Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren ihre ersten Milchzähne verlieren.

Nachdem die Studierenden ihre Mindmaps erstellt haben, müssen sie bereits wieder zurück an die PH Zug zur nächsten Vorlesung. Am Abend werden dann noch die Praxis-Coaches ins Kunsthaus Zug kommen. «In die Vorbereitung der Praktika beziehen wir die Praxis-Coaches jeweils ein», sagt Ruedi Federer. «Zum ersten Mal gehen wir mit ihnen ins Kunsthaus. Ich bin gespannt, ob das Angebot auf Anklang stösst.»

Mehr Infos zur Kunstvermittlung:
www.kunsthauszug.ch

Luc Ulmer,
Leiter Kommunikation & Marketing



Studierende der PH Zug lernen, wie man Kindern Kunst vermitteln kann.

Horizontenerweiterung und Perspektivenwechsel mit einem Projekteinsatz im Ausland

Im Spezialisierungsstudium «Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit» erweitern die Studierenden ihre interkulturellen Kompetenzen durch eigene praktische Erfahrungen mit Menschen aus anderen Kulturen.

Seit 2004 führt das Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB das Spezialisierungsstudium Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit (SPPE) an der PH Luzern durch. Die Spezialisierungsstudien der PH Luzern bieten den Studierenden eine Vertiefung in einem speziellen Fachbereich und damit verbunden die Erarbeitung von zusätzlichen Kompetenzen, die innerhalb und ausserhalb der Schule nutzbringend sind.

Fünfwöchiger Projekteinsatz im Ausland als Kernelement

Das SPPE ist in fünf Module gegliedert, die inhaltlich aufeinander aufbauen, jedoch je einen eigenen Fokus haben (vgl. Abbildung 1). Je nach Zielstufe und Präferenz können die Studierenden das SPPE auf sechs oder neun Semester verteilt studieren. Der Arbeitsumfang beträgt 10 ECTS, was rund 300 Arbeitsstunden entspricht. Davon ist die Hälfte für den fünfwöchigen Projekteinsatz (Modul 4) vorgesehen, die andere Hälfte für die Vor- und Nachbereitung des Projekteinsatzes im Rahmen von vier einwöchigen Blockmodulen.

Die beiden ersten Module legen die Grundlage für ein allgemeines Verständnis über die Bedeutung von Bildung für Entwicklung und zeigen

konkrete Bezüge zum aktuellen Diskurs im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit auf. Modul 3 fokussiert auf die Herausforderungen und Chancen der interkulturellen Zusammenarbeit und insbesondere auf den konstruktiven Umgang mit unterschiedlichen Werten, Normen und Weltanschauungen. Zudem werden die Studierenden bei ihren individuellen Vorbereitungsarbeiten für den Projekteinsatz (z. B. Einarbeitung in den Kontext des Projekteinsatzes, inhaltliche und organisatorische Absprachen mit dem Projektpartner, Reiseorganisation, Gesundheitsvorkehrungen) unterstützt. Im Rahmen von Modul 4 leben die Studierenden während mindestens fünf Wochen in einem kulturell fremden Kontext, wo sie in einem Bildungsprojekt mit lokalen (Lehr-)Personen zusammenarbeiten und den gegenseitigen Austausch pflegen. So erhalten die Studierenden einen direkten Einblick in die praktischen Herausforderungen der Bildungsarbeit in Ländern des globalen Südens oder Osteuropa. Ein zentrales Ziel der Projekteinsätze ist ein (Lern-)Gewinn sowohl für die Studierenden wie auch für die vor Ort involvierten Personen. Dazu sind langjährige Beziehungen zu den Projektpartnern, eine sorgfältige Kommunikation mit allen involvierten Akteuren sowie bedarfs- und bedürfnisorientierte Projektaufgaben zentrale Voraussetzungen. Im abschliessenden Modul 5 tauschen sich die Studierenden über ihre Erfahrungen aus, reflektieren diese anhand verschiedener Modelle der Interkulturalität und übersetzen ihre Erkenntnisse in ihren zukünftigen Berufsalltag als Lehrperson.

Umgang mit kultureller Heterogenität lernen

Im Konzept des SPPE sind insbesondere zwei Lernfelder angelegt, die einen Beitrag zum Kompetenzprofil von Lehrpersonen leisten können: Erstens die Wissenserweiterung im Bereich der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit und zweitens die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz für einen konstruktiven Umgang in einer zunehmend kulturell heterogenen Gesellschaft.

Die Wissenserweiterung steht im Vordergrund der Module 1 und 2. Die Studierenden befassen sich in den ersten beiden Blockmodulen mit Fragen wie «Warum haben weltweit über 100 Millionen Kinder keine Grundschulbildung?» «(Wie) kann Bildung Entwicklung fördern?» «Wie funktioniert Schule in der Schweiz und in anderen Ländern?» «Wer bestimmt die Bildungsinhalte?» oder «(Wie) kann Schule einen Beitrag zu einer

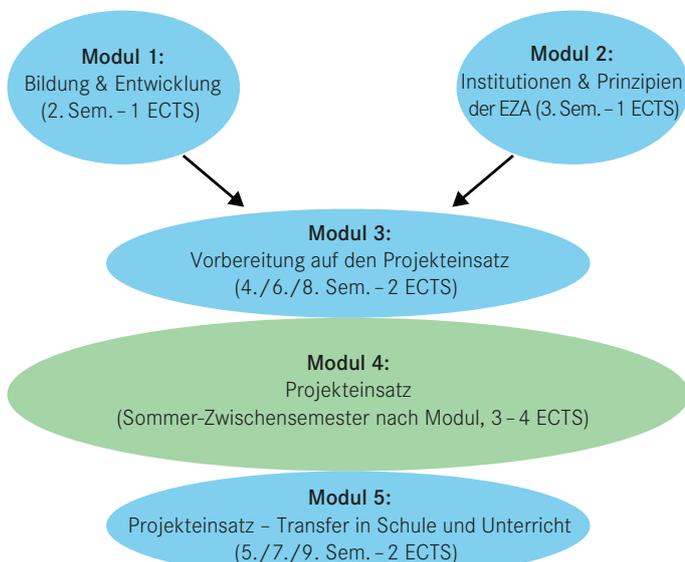


Abbildung 1: Aufbau des SPPE in fünf Modulen.

konfliktfähigen, globalisierten, multikulturellen Gesellschaft leisten?)

Das Kennenlernen von unterschiedlichen Bildungssystemen, Lernkulturen und Unterrichtsformen sowie das Erfassen und Verstehen von globalen und lokalen Faktoren, die für eine qualitativ gute Bildung in unterschiedlichen Kontexten bedeutungsvoll sein können, stehen im Fokus des Unterrichts. Das erarbeitete Wissen dient als Grundlage und Anknüpfungspunkt für die nachfolgenden Module, soll das Denken in Zusammenhängen fördern, reflektierte Handlungen und Interaktionen während des Projekteinsatzes ermöglichen sowie den Transfer von Wissen und Erfahrungen in das zukünftige Tätigkeitsfeld als Lehrperson unterstützen.

Die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz steht im Fokus der Module 3, 4 und 5. Die Studierenden erhalten vor, während und nach dem Projekteinsatz Gelegenheit, über ihre eigenen Werte, Normen und Weltanschauungen nachzudenken, die eigene gesellschaftliche Rolle in unterschiedlichen Kontexten zu reflektieren sowie den Perspektivenwechsel einzuüben. Dies setzt Kenntnisse über sich selbst sowie über unterschiedliche Sachverhalte und Interessen voraus, die im vorbereitenden Modul 3 erleb- oder erfahrbar gemacht werden. Es passiert jedoch meist erst im Projekteinsatz, dass die Selbstverständlichkeit der eigenen Weltanschauung ins Wanken gerät und die Studierenden gefordert sind, einen bewussten und konstruktiven Umgang mit unterschiedlichen Werten und Normen zu finden. So beschreibt eine Studentin in ihrem Abschlussbericht: *«Während des Projekteinsatzes ist mir immer wieder bewusst geworden, wie wichtig Offenheit ist ... Es galt, von meinen Schweizer Standards wegzukommen und mich auf neue Weise anzupassen.»* Eine andere Studentin fasst ihre Erkenntnisse folgendermassen zusammen: *«Ich habe gelernt, Menschen mit ungewohnten Verhaltensweisen nicht voreilig in eine Schublade zu stecken, sondern genauer hinzuschauen. Dies ist insbesondere für mich als künftige Lehrperson wichtig, da ich Kindern mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund begegnen werde.»*

Das Erleben von Unterschieden zu den eigenen Werten und Normen kann zu Irritationen führen, die Neugier und Faszination oder auch Abwehr und Ablehnung auslösen können. Die Aufarbeitung solcher Irritationen passiert im abschliessenden Modul 5 und soll die angehenden Lehrpersonen dazu befähigen, im zukünf-

tigen Arbeitsfeld Schule einen konstruktiven Umgang mit der kulturellen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler sowie Eltern zu finden.

Anknüpfungspunkte an den Lehrplan 21

Die vorgängig genannten Lern- und Kompetenzfelder verdeutlichen, dass das SPPE die aktuellen schulischen Herausforderungen der Migrationsgesellschaft aufgreift. Dass das SPPE auch hinsichtlich den bildungspolitischen Entwicklungen anschlussfähig ist, zeigen die Anknüpfungspunkte an die fächerübergreifenden Themen und die überfachlichen Kompetenzen im Lehrplan 21 auf.

Im Bereich der fächerübergreifenden Themen besteht ein enger Bezug zur Leitidee der Nachhaltigen Entwicklung. Die im obigen Abschnitt beschriebene Wissenserweiterung im Feld der pädagogischen Entwicklungszusammenarbeit bietet eine günstige Ausgangslage, um einige der im Lehrplan 21 erwähnten fächerübergreifenden Themen unter der Leitidee der Nachhaltigen Entwicklung (z. B. kulturelle Identitäten und interkulturelle Verständigung; globale Entwicklung und Frieden; Politik, Demokratie und Menschenrechte) vertieft zu bearbeiten und um politische, ökonomische, soziale und kulturelle Prozesse vernetzt zu betrachten. Auch bei den überfachlichen Kompetenzen bietet das SPPE eine Vielzahl von Lerngelegenheiten. So werden vor, während und nach dem Projekteinsatz soziale Kompetenzen wie Konfliktfähigkeit, Kooperationsfähigkeit und der Umgang mit Vielfalt eingeübt, die personalen Kompetenzen wie Selbstreflexion und Eigenständigkeit gestärkt und methodische Kompetenzen wie die Sprachfähigkeit (auch non-verbale Ausdrucksweise) sowie Problemlösefähigkeit trainiert.

Diese Anknüpfungspunkte des SPPE an den Lehrplan 21 beziehen sich auf die Ebene der angehenden Lehrpersonen und nicht auf die Ebene der Schülerinnen und Schüler. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Entwicklung der eigenen Kompetenz Voraussetzung für deren Vermittlung ist.

Mehr Informationen:

izb.phzg.ch > Referenzprojekte > SP Pädagogische Entwicklungszusammenarbeit

[Claudia Meierhans, Dozentin IZB](#)

Informationen aus den Leistungsbereichen

Neue Leiterin Beratungsstelle für Lehrpersonen und Schulleitungen

Seit dem 1. Dezember 2015 leitet Dr. Christine Hofer neu die Beratungsstelle für Lehrpersonen und Schulleitungen der PH Zug. Die ausgebildete Primarlehrerin verfügt über einen Studienabschluss in Allgemeiner Pädagogik/Pädagogischer Psychologie, Philosophie und Soziologie und promovierte im Fach Allgemeine Pädagogik. Sie war als Lehrerin auf der Grundschulstufe und als Praktikumslehrerin in der Lehrerbildung tätig und hatte Lehraufträge in Erziehungswissenschaften, Pädagogik und Psychologie an der PH FHNW, in der Ausbildung angehender Kindergärtnerinnen in Bern sowie an der Diplommittelschule des Hochalpinen Instituts in Ftan GR. Von 2007 bis 2013 arbeitete sie als Dozentin an der PH Zürich in der Abteilung Weiterbildung und Nachdiplomstudien und bildete unter anderem angehende und amtierende Schulleitungspersonen im Bereich Management & Leadership weiter. Im selben Zeitraum war sie als Dozentin und Beraterin am Zentrum für Beratung an der PH Zürich tätig. Seit 2007 führt Christine Hofer eine eigene Beratungspraxis und hat insbesondere Coaching-Mandate im Bildungs-, Sozial- und Verwaltungsbereich.



Christine Hofer

Die Beratung für Lehrpersonen und Schulleitungen wurde bisher von Rosmarie Koller geführt. Sie hat sich entschieden, sich voll auf ihre bisher parallele Praxistätigkeit als Psychotherapeutin und Supervisorin in Zürich zu konzentrieren. Sie wird aber als freie Mitarbeiterin weiterhin für die Beratungsstelle der PH Zug tätig sein. Die Hochschulleitung dankt Rosmarie Koller für ihre sehr engagierte und kompetente Arbeit in all den vergangenen Jahren zugunsten der Lehrerschaft des Kantons Zug. Während 12 Jahren hat sie umsichtig und erfolgreich die Beratungsstelle weiter aufgebaut, entwickelt und zu einem etablierten und geschätzten Beratungsangebot für sämtliche Lehrpersonen und Schulleitungen der gemeindlichen Schulen des Kantons Zug geführt. Zudem nutzten auch Schulen der Sek II, die PH Zug, die Katholischen Kirchgemeinden sowie Privatschulen das Beratungsangebot.

Zu Beginn führte Rosmarie Koller das von Kanton, Gemeinden und dem Lehrerinnen- und Lehrerverein Zug LVZ finanzierte Beratungsangebot im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem LVZ, ab 2008 im Auftrag der PH Zug und seit 1.8.2013 der neuen PH Zug.

Mehr Informationen zur Beratung für Lehrpersonen und Schulleitungen der PH Zug: beratung.phzg.ch > Beratung für Lehrpersonen und Schulleitungen

Auf www.schulinfozug.ch (Rubrik Balance) ist ein Interview mit Christine Hofer erschienen.

CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität

Die Förderung der schulischen Bildungssprache und eine erfolgreiche integrative Schulung von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichem Hintergrund sind Aufgaben, die von allen Lehrpersonen wahrgenommen werden. Lehrpersonen für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) leisten einen besonderen Beitrag, um die chancengerechte Teilnahme von Schüler/innen am schulischen Lernen zu ermöglichen. In Kooperation mit der PH Luzern bietet die PH Zug den Zertifikatsstudiengang CAS Deutsch als Zweitsprache und Interkulturalität an. Im Zentrum steht der Erwerb didaktischer, sprachdiagnostischer und methodischer Kompetenzen für die Sprach- und Integrationsförderung von Kindern und Jugendlichen. Das nächste CAS startet im September 2016. **Anmeldeschluss ist der 29. Februar 2016** (Nachmeldungen auf Anfrage).

Mehr Infos: dazik.phzg.ch

Weiterbildung schulergänzende Betreuung

Mittagstisch, Nachmittags- oder Hausaufgabenbetreuung ist eine wichtige und anspruchsvolle Arbeit: Unterschiedlich zusammengesetzte Gruppen von Schüler/innen werden gepflegt und für kurze Zeit betreut – mit teilweise widersprüchlichen Erwartungen von Kindern, Eltern, Schule und Trägerschaften. In Kooperation mit der PH Luzern bietet die PH Zug eine praxisnahe Weiterbildung für Mitarbeitende in Institutionen der schulergänzenden Betreuung (seB) und Tagesstrukturen (TGS) an. Diese dient dazu, die Professionalität im Arbeitsalltag auszubauen und die Qualität der Betreuungsangebote zu steigern. **Anmeldeschluss ist der 31. Mai 2016.** **Mehr Infos: seb.phzg.ch**

Animation Schulmusik kommt ins Klassenzimmer oder ins Team

Nach einer Kursabsage und dank dem Engagement einer Lehrerin aus Baar führte die Animation für Schulmusik für 13 Lehrpersonen eine schulinterne Weiterbildung zum Thema «Rituale in der Klasse mit Musik» durch. Genauso stellt sich das Team der Animation für Schulmu-



sik die Weiterbildung der Zukunft vor: Sie kommt zu Ihnen ins Klassenzimmer oder ins Team, um gemeinsam neue Impulse mit und für die Musik zu (er)proben und sich darüber auszutauschen.

Aber keine Angst: Die bewährten Musik-Workshops werden weiterhin angeboten. Soeben ist das Programm für das Frühjahrssemester 2016 erschienen. Es enthält Inputs für spannenden und kompetenzorientierten Unterricht, Ideen zum Musizieren mit Trommel und Ukulele, Anregungen zum Bedienen von Apps, Anleitungen zum Singen und Tanzen mit Schulklassen (online unter weiterbildung.phzg.ch > Workshops Musik oder in Papierform in allen Zuger Schulhäusern aufgelegt). Vielleicht passt sogar eines der Angebote ins Lehrer- oder Stufenteam, dann freuen wir uns über eine Kontaktaufnahme. **Infos und Anfragen unter beratung.phzg.ch > Animation Schulmusik**

Beitrag an Musikprojekt der PH Zug

Für ihr Musikprojekt «Turmbau zu Babel» erhält die Animation für Schulmusik der PH Zug 35 000 Franken aus dem Lotteriefonds des Kantons Zug. Es wird ein Musical komponiert und inszeniert, das auf der gleichnamigen Geschichte aus dem Alten Testament basiert. Das Projekt richtet sich an Schulklassen der 7. bis 9. Stufe. Teilnehmen werden ca. 150 Schüler/innen. Das Musical wird im Februar 2017 im Theater Casino Zug aufgeführt.

Eveline Steinger neu im RECI-Vorstand

Eveline Steinger, Leiterin des Instituts für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB, wurde in den Vorstand des Schweizer Netzwerks für Bildung und internationale Zusam-

menarbeit RECI gewählt. Namhafte Organisationen wie HEKS, Helvetas oder Terre des Hommes sind Mitglied dieses Netzwerkes.

Mehr Infos: www.reseau-education-suisse.ch

Auswirkungen der Syrien-Krise auf den Schulerfolg

Im Auftrag der Caritas Schweiz wirkt das IZB neu mit im Projekt «Improving psychosocial well-being of internally displaced and Syrian refugee school children affected by the ongoing conflict in Iraq and Syria». Die Aufgaben des IZB sind erstens die Wirkung der psychosozialen Interventionen des Projekts auf den Schulerfolg der betreffenden Kinder zu erforschen und zweitens der Frage nachzugehen, wie das lokale Lehrerbildungsmodell praktisch erweitert werden kann, um die Bedürfnisse der betreffenden Kinder besser berücksichtigen zu können.

Hauser, Stefan; Mundwiler, Vera (Hrsg.) (2015): Sprachliche Interaktion in schulischen Elterngesprächen. Bern: hep.

Beeinflusst von der Überzeugung, Bildung als gemeinsame Aufgabe von Lehrpersonen, Schüler/innen und deren Eltern zu verstehen, haben sich in der schulischen Praxis verschiedene Formen von Elterngesprächen entwickelt. In der Forschung ist der institutionelle Gesprächstyp des schulischen Elterngesprächs allerdings lange vernachlässigt worden, obwohl die Bedeutung für die Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen auf der Hand liegt. Der vierte Band der Reihe «Mündlichkeit» widmet sich dem Thema und versammelt gesprächsanalytische Beiträge, die empirische Befunde zur Diskussion stellen, methodologische Probleme reflektieren und einen Beitrag leisten zur theoretischen Weiterentwicklung verschiedener aktueller Fragen in den Bereichen institutionelle Kommunikation, Gesprächsmoderation, Konfliktmanagement, Interkulturalität sowie Leistungs- und Verhaltensbeurteilung.

Bedürfnisse der Lehrbetriebe kennen: auch wichtig für Schulen

Rémy Müller, Geschäftsleiter von BildungsNetz Zug, hat ein Buch zum Thema «Ausbildungsbetriebe und ihre Bedürfnisse in der Berufsbildung» veröffentlicht. Das Sachbuch richtet sich an Lehrpersonen, Eltern, Firmeninhaber und Ausbildungsleiter und Fachleute aus Beratungsberufen mit Jugendlichen. Der Autor will wissen, was die Unternehmen brauchen, damit sie bereit sind, Lernende auszubilden. Er wertete wissenschaftliche Literatur aus und befragte 131 KMU, die Mitglieder des Lehrbetriebsverbundes BildungsNetz Zug sind. Interessierte können das Buch direkt beim Autor bestellen: remy.mueller@bildungsnetz Zug.ch (CHF 39.00 zuzüglich Versandkosten. Bitte gewünschte Lieferadresse angeben).

Die PH Zug ist mit dem BildungsNetz Zug in verschiedenen Bereichen vernetzt.



Veranstaltungen PH Zug

Impressum

Infonium, externes Publikationsorgan der PH Zug.
Erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 4000 Exemplare.

Herausgeberin

PH Zug
Zugerbergstrasse 3
6301 Zug
Tel. +41 41 727 12 40
km@phzg.ch
www.phzg.ch

Redaktion

Luc Ulmer (Leitung)
Nicole Suter

Fotos

Archiv PH Zug
Marianne Ettlín
Ruedi Federer
Nicole Suter
Talentia
Luc Ulmer
Alexandra Wey

Abo-Bestellungen/ Adressänderungen

km@phzg.ch
Tel. +41 41 727 12 40

© Feb. 2016, PH Zug

Einblicke ins Studium

Interessiert am Lehrberuf und an einem Studium an der PH Zug? Besuchen Sie unsere Infoveranstaltungen und gewinnen Sie einen ersten Einblick. An der Nachmittagsveranstaltung (bitte anmelden via info@phzg.ch oder Tel. 041 727 12 40) können Sie am Unterricht teilnehmen. Die Veranstaltungen finden jeweils an der PH Zug statt: Zugerbergstrasse 3, Zug.

Infoanlass: Mi, 2.3.2016, 19.00 Uhr

Einblick ins Studium: Di, 15.3.2016, 13.30–16.00 Uhr

Mehr Infos: ausbildung.phzg.ch

Lernen macht intelligent

Referat von Prof. Dr. Elsbeth Stern, ETH Zürich
Wie schnell Menschen neue Information aufnehmen und verarbeiten können, hängt vor allem von ihrem bereits verfügbaren Wissen ab. Darüber hinaus unterscheiden sich Menschen aber auch in ihrer allgemeinen Lernfähigkeit, also ihrer Intelligenz. Diese Unterschiede sind eng an die genetische Ausstattung eines Individuums gebunden. Die Entfaltung der Gene ist jedoch an eine anregende familiäre und schulische Umwelt gekoppelt. Wie diese aus wissenschaftlicher Sicht aussehen sollte, erörtert Elsbeth Stern in ihrem Referat.
Mi, 9.3.2016, 17.00–18.30 Uhr, PH Zug

Symposium Begabung

Ausführliche Beschreibung auf Seite 11
Sa, 19.3.2016, PH Zug

Mehr Infos: symposium-begabung.phzg.ch

Bildung der Zukunft: Welche Schlüsselkompetenzen braucht eine innovative Schweiz?

Gesellschaft und Arbeitswelt verändern sich in einem rasanten Tempo. Was müssen die Schüler/innen von morgen können, wenn sie die Schule verlassen? Vertreter/innen aus Wirtschaft, Politik und Bildung diskutieren über die Zukunft der Bildung. Moderiert wird die von der PH Zug und der Stiftung Talentia organisierte Veranstaltung von Christine Maier, Chefredaktorin «SonntagsBlick» und langjährige Moderatorin SRF.

Folgende Personen nehmen u. a. an der Veranstaltung teil: Stephan Schleiss, Bildungsdirektor Kanton Zug; Daniela Tenger, Senior Researcher Gottlieb Duttweiler Institute; Susanne Thellung, UBS-Regionaldirektorin Zentralschweiz; Andreas Umbach, Präsident in spe der Zuger Wirtschaftskammer, CEO Landis+Gyr, Zug; Prof. em.

Dr. Theo Wehner, ETH Zürich, Arbeits- und Organisationspsychologe.

Mi, 6.4.2016, 19.00 Uhr, Theater Casino Zug, Artherstrasse 2–4, Zug, Grosser Casinosaal

Kollokationen im Unterricht

Die Zugerin Annelies Häcki Buhofer ist emeritierte Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft der Universität Basel. In ihrem Referat geht sie auf die Bedeutung von Kollokationen ein (semantische Einheiten von Wörtern, die häufig zusammen auftreten wie «*dickes Buch*», im Gegensatz zu «*dickes Haus*»). Kollokationen sind ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Sprechens und Schreibens. In Lehrplänen, aber auch in der Ausbildung von Lehrpersonen spielen sie bis dato keine nennenswerte Rolle. Der Vortrag will ein Bewusstsein für Kollokationen schaffen und erreichen, dass auch die Schule auf die festen Wortverbindungen aufmerksam wird.

Mo, 25.4.2016, 17.00–18.00 Uhr, Aula PH Zug

Wir gehen ins klassische Konzert!

Maren Bachmann, ehemalige Erasmus-Studentin der PH Zug, hat ihrer damaligen Praktikumsklasse aus Menzingen versprochen, für sie ein klassisches Konzert zu organisieren. Der Wunsch der 4.-Klässler geht nun in Erfüllung: Ein Bläserquintett mit Maren Bachmann an der Oboe, begleitet von einem Klavier, beglückt die Schülerinnen und Schüler mit einem klassischen Konzert. Jung und Alt sind eingeladen, an diesem besonderen Musikanlass teilzunehmen.
Mi, 18.5.2016, 19.30 Uhr, Aula PH Zug

Erzählfestival 2016: Zeitmaschine

Bereits zum sechsten Mal führt das Zentrum Mündlichkeit sein Erzählfestival für Gross und Klein durch. Schüler/innen ab 10 Jahren, Jugendliche und Erwachsene teilen zum Thema «Zeitmaschine» eigene Geschichten und erleben das gemeinsame Erzählen und Zuhören. Als Höhepunkt leitet Schriftsteller, Erzähler und Fantasie-Gärtner Lorenz Pauli das gemeinsame Gestalten von lustigen, schrägen und wunderlichen Geschichten. Anmeldeschluss: 24. Mai 2016 bei eva.goeksel@phzg.ch
Mi, 22.6.2016, 9.00–11.30 Uhr, Aula PH Zug

Mehr Informationen und Anmeldung:
erzaehlfestival.phzg.ch